

*Ivaničková, Edita/Langewiesche, Dieter/Mišková, Alena (Hgg.): Mythen und Politik im 20. Jahrhundert. Deutsche, Slowaken, Tschechen.*

Klartext, Essen 2013, 299 S. (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission 18/Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa 42), ISBN 978-3-8375-1008-9; 3-8375-1008-5.

Mythos und Politik weisen auf Deutungsmuster, die Geschichtsrelevanz besitzen, schreibt Mitherausgeber Dieter Langewiesche des vorliegenden Bandes aus der Reihe der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission in seinem Beitrag „Wozu Geschichtsmymen?“. Als „Hauptaufgaben politischer Mythen“ werden entsprechend die Verdichtung und Verfestigung der „Vorstellungen von der eigenen Nation zu Stereotypen“ (S. 11) genannt. Langewiesche akzentuiert dabei die semantische und pragmatische Offenheit politischer Mythen, als deren Kennzeichen sowohl ihre Langlebigkeit als auch ihre prinzipielle Transformationsfähigkeit sowie ihr Kontroversen provozierender Charakter zu nennen sind. Auch Mythen sind polysem bzw. kontingent und daher deutungsbedürftig. Gemäß dieser Konzeption untersuchen Beiträger aus Deutschland, Tschechien und der Slowakei vor allem in Form von Fallbeispielen Genese, Transformation und Wirkung von politischen Mythen im 20. Jahrhundert, wobei sowohl Staatsgründungsmymen als auch Geschichtsmymen behandelt werden.

Einen Überblick über die tschechischen Geschichtsmymen liefert Jiří Rak (Zur Entstehung und Funktion tschechischer Geschichtsmymen, S. 25-32), der u. a. auf

das Konzept der slawischen Erstbesiedlung und den Libussa-Mythos, aber auch die Deutung der Hussiten in der Perspektive des 19. und 20. Jahrhunderts eingeht. Entsprechend stellt Dušan Kováč die „Slowakischen Geschichtsmythen“ (S. 33-44) vor, zu denen er die Frage der politisch-kulturellen Gemeinsamkeit mit den böhmischen Ländern rechnet, die als Teil eines mythisch konnotierten Begründungsmusters im politischen Diskurs betrachtet wird. Hieran schließen sich u.a. Darstellungen zum Kult um den heiligen Stephan als Nationalmythos in der Slowakei (Miroslav Michela) an, zu den Tschechischen Legionären (Ivan Šedivý), zu konkurrierenden Stadtmythen in Bezug auf Prag (Alfons Adam zum slawischen und deutschen Prag), zum Mythos Osten in Deutschland und der Tschechoslowakei (Uwe Müller) sowie zum Mythos Rasse im Sudetenland (Jörg Osterloh).

Problematisch erscheint allerdings, dass in vielen Beiträgen keine Reflexion des zugrundeliegenden Mythos-Verständnisses erfolgt und man eher Beispiele aufzählt, die im besseren Falle ein wenig kontextualisiert werden. So erschließt sich z.B. in Tobias Wegers Beitrag (Der tschechische Keil im deutschen Körper – ein Mythos und seine Folgen, S. 123-144) keineswegs die mythische Dimension dieses „tschechischen Keils im deutschen Körper“, handelt es sich hierbei doch wohl eher um eine argumentative Figur im Sinne eines politischen Topos bzw. einer Metapher und somit eher um ein Ideologem. Entsprechend hilflos klingt der Abgrenzungsversuch des „Mythosbegriffs gegenüber Nachbartermini“, zu denen „Stereotype“ und „mythisch aufgeladene Orte“ gezählt werden, die gleichwohl „große semantische Schnittmengen“ hätten (S. 125). Hier wäre eine genauere konzeptuelle Differenzierung sicher hilfreich gewesen.

Es ist daher wahrscheinlich konsequent, dass ein überzeugend verfasster Beitrag wie der von Michal Frankl (National, keineswegs rassistisch? Interpretationen des tschechischen Antisemitismus zwischen dem Ende des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts, S. 193-212) den Ausdruck Mythos nur am Rande verwendet, geht es ihm doch vor allem um die Interpretationsmuster des tschechischen Antisemitismus im politischen Diskurs, die fundiert herausgearbeitet werden.

Einen analytisch plausiblen Zugang wählt auch Claudia Kraft (Mythos „Beneš-Dekrete“ – Rechtskulturen zwischen historischem Kontext und universalem Anspruch von Menschenrechten, S. 231-256), die ausgehend vom Konzept der narrativen Abbrüchigkeit bzw. dem der Geschichtskultur nach Rüsen als „einer bestimmten Art des deutenden Umgangs mit der Zeit“ (S. 231) den Mythos nicht als Form falschen Bewusstseins, sondern der Weltdeutung versteht. In ihrem Beitrag zu den Beneš-Dekreten geht es somit um eine Darstellung der im „Mythos enthaltenen Erzählung“ und deren Offenheit und „Wertepolyvalenz“, die zum „Konsens jenseits politischer und gesellschaftlicher“ Divergenzen befähigt (S. 232). Untersucht werden in diesem Beitrag die Deutungen der Person Beneš nach 1945 und nach 1989, also jeweils nach Umbruchsituationen.

Hervorgehoben sei schließlich die Studie zur Kinderfilmserie „Arabela“ von 1980/81 von Helena Srubar (Kontinuität und Wandel: Die Präsenz und Modifikation tschechischer Nationalmythen im Spätsozialismus – eine Untersuchung der Fernsehserie „Arabela/Die Märchenbraut“, S. 257-282). In überzeugender Weise arbeitet die Autorin das historisch tief verwurzelte Paradigma der kleinen Nation

zum einem in Bezug auf den bedrohten Status des Landes in Europa, zum anderen in Bezug auf das Autostereotyp vom „kleinen, einfachen Tschechen“ (S. 262) heraus. Im Film kommt es, dies wird schlüssig analysiert, zu einer Überlagerung von sozialistischem und nationalem Diskurs, Arabela fungiert „als Repräsentantin tschechischer Nationaltugenden der Wiedergeburt und Peter als technisch versierter Repräsentant der modernen Welt“ (S. 280). Die Kinderfilmserie „Die Märchenbraut“ kann somit zu Recht als ein „gelungenes Beispiel für die Adaption nationaler Mythen des 19. Jahrhunderts durch den Spätsozialismus im Bereich der Populärkultur“ gelten (S. 282).

Der Band bietet eine Reihe von interessanten Fallstudien, welche weitergehende Forschungen zum Thema Mythos und Politik sicher inspirieren dürften.